Diakonie

Diakonisches Werk
Gladbeck-Bottrop-Dorsten

Das Leitbild unserer Seniorenhilfe

Leitbildbroschuere.indd 1 14.09.17 10:20

Vorwort

Was leitet uns in der Seniorenhilfe bei der täglichen Arbeit mit den Menschen? Mit welchem Selbstverständnis und welcher Fachlichkeit werden vielzählige Situationen im Alltag gemeistert?

Wir haben die neun Leitbildaussagen unseres Trägers „auf die Goldwaage“ gelegt und geprüft, wo und wie wir die Wertaussagen des Leitbildes im Alltag wiederfinden. Mitarbeitende aller Berufsgruppen und Gesellschaften der Seniorenhilfe haben in einem „World Cafe“ wahre Begebenheiten aus ihrem Berufsalltag gesammelt, sich gegenseitig erzählt, ergänzt und bereichert. Typische Symbole wurden gesucht.

Es gibt täglich vielfältige Situationen, in denen Entscheidungen getroffen werden müssen – stets im Interesse und zur Unterstützung der Autonomie von Bewohnern, Gästen und Kunden. Das ist nicht immer einfach.

Die vorliegende Broschüre liefert Erzählungen aus dem Alltag der Mitarbeitenden der Seniorenhilfe: aus den Altenheimen, der Tages- und Kurzzeitpflege und den ambulanten Diensten der Diakoniestationen. Sie zeigen, wie sie nach dem Leitbild unseres Diakonischen Werkes handeln. Die Geschichten lenken dabei den Blick auf unterschiedliche Perspektiven: Mal stehen Bewohner, Gäste oder Kunden im Mittelpunkt und manchmal auch die Angehörigen oder die Mitarbeitenden selbst. Die Erzählungen sollen Orientierung und Hilfestellung für unser Handeln bieten. Ganz nebenbei gehen sie auch unter die Haut.

An dieser Stelle meinen herzlichen Dank an alle Mitarbeitenden der Seniorenhilfe, die täglich daran mitwirken, dass Bewohner, Gäste und Kunden sich gut versorgt und begleitet fühlen.

Mein besonderer Dank gilt den Autorinnen und Autoren, dass sie uns an ihren erlebten Geschichten aus dem Alltag teilhaben lassen. Darin zeigen sie, dass sie sich mit den Werten aus den Leitbildern identifizieren und den Mut haben, in allen Lebenssituationen entsprechend zu handeln.

Ihnen als Leserin und Leser wünsche ich Anregung und Bestätigung: wir als Mitarbeitende der Seniorenhilfe fühlen uns den Leitgedanken verpflichtet und erleben Tag für Tag neue Geschichten – schreiben Sie doch auch mal eine auf!

Kerstin Schönlau

Leitbildbroschuere.indd 2 14.09.17 10:20

Wir unternehmen Diakonie – mit Profil!

Seite 4

Wir pflegen die Würde des Menschen!

Seite 6

Uns leitet das christliche Menschenbild!

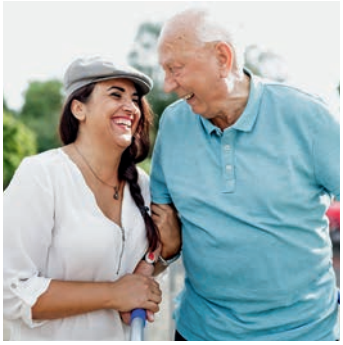
Seite 8

Wir bejahen die Individualität jedes Einzelnen und die Vielfalt der Gesellschaft!

Seite 10

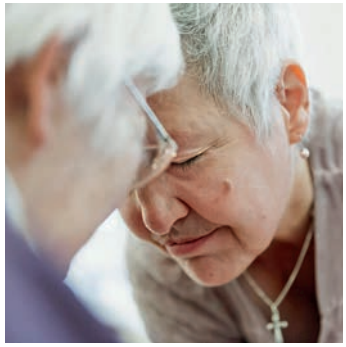
Wir sehen die Stärken und respektieren Grenzen!

Seite 12



Wir ermutigen Menschen und stiften Hoffnung!

Seite 14



Wir sehen den Menschen und achten seine Spiritualität!

Seite 16

Wir sind ökologischen Grundsätzen verpflichtet!

Seite 18

Wir bringen uns ein und gestalten mit!

Seite 20

Leitbildbroschuere.indd 3 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **01**

Wir unternehmen Diakonie – mit Profil!

Das Diakonische Werk Gladbeck-Bottrop-Dorsten arbeitet im Auftrag des Evangelischen Kirchenkreises Gladbeck-Bottrop-Dorsten.

Wir nehmen stellvertretend für den Kirchenkreis und seine Gemeinden diakonische Aufgaben wahr.

Wir stehen mit dem Kirchenkreis und seinen Gemeinden in vielfältiger Verbindung.

Wir sind in unserer Arbeit dem Gebot der Wirtschaftlichkeit, Fachlichkeit und dem diakonischen Profil verpflichtet.

Ehrenamtlicher Besuchsdienst – ein lohnenswerter Kontakt

Es ist Donnerstag. Zwei Bewohnerinnen sitzen schon seit geraumer Zeit im Eingangsbereich des Hauses und warten – denn sie wissen: Donnerstags kommen sehr engagierte Damen der Gemeinde ins Seniorenzentrum, um Bewohnerinnen und Bewohnern einen Besuch abzustatten.

Ehrenamtliche bereichern unsere Einrichtung durch Begegnungen und Austausch – kontinuierlich, aktiv und umsorgend. Der Besuchsdienst besteht seit über 20 Jahren. Im Laufe der Zeit mit wechselnden Ehrenamtlichen, aus der Gemeinde heraus, begleitet von allen Entwicklungen der letzten Jahre: Kirchen wurden geschlossen, Gemeinden neu zusammengeführt, aktiv engagierte Menschen mussten sich neu finden. Ein innerer Sturm bei rückläufigen Gemeindemitgliedszahlen. Umso bedeutsamer ist die gute Begleitung unseres Besuchsdienstes.

Endlich ist es so weit: Der Besuch ist da. „Kommen Sie gleich zu mir?“, fragt eine Bewohnerin – und erhält ein fröhliches „Natürlich, ich freue mich schon“ zurück. Die Ehrenamtliche Frau M. gehört zu den Gründungsmitgliederinnen der Runde. Sie ist mittlerweile

Leitbildbroschuere.indd 4 14.09.17 10:20

88 Jahre alt und hat kaum eine Woche gefehlt.

Warum sie sich so einsetzt? „Vor vielen Jahren ging es mir sehr schlecht und ich wusste keinen richtigen Ausweg mehr. In dieser Zeit habe ich große Zuwendung durch die damalige Gemeinde erfahren. Das hat mir sehr geholfen und meinem Leben eine Wendung gegeben. Davon möchte ich den Menschen etwas zurückgeben, die es wünschen und benötigen."

„Und es kommt so viel zurück…"

Frau M. ergänzt: „Und es kommt so viel zurück – ein Lächeln, beruhigte Blicke von Bewohnern, die sich nicht mehr äußern können, der Austausch über Geschehnisse in der Gemeinde und vieles mehr"sagt Frau M.

Sicherlich ist Frau M. mit ihrer Einstellung eine Ausnahme. Doch immer wieder finden sich Ehrenamtliche, die sich über einen gewissen Zeitraum dem Besuchsdienst anschließen. Sie werden vom Haus begleitet und in ihrer Tätigkeit unterstützt. Ein Gewinn für alle Beteiligten.

Ehrenamtlicher Besuchsdienst – ein aussterbendes Modell? Wir hoffen, nicht. Manchmal sind sie der einzige Kontakt außerhalb des Hauses. Es lohnt sich, Zeit, Kraft und Geld in ehrenamtliche Arbeit zu investieren.

Im Notfall sind wir immer die richtige Adresse

Eines Vormittags stand ein älterer, uns unbekannter Mann in der Tür unseres Verwaltungsbüros. Er schien verunsichert und verwirrt zu sein. Auf die Begrüßung unserer Mitarbeiter und auf die Frage, wie man ihm helfen könne, reagierte er ängstlich und unruhig. Er konnte uns weder seinen Namen nennen, noch, wo er herkam. In unserer Einrichtung in Welheim war der Herr nicht bekannt. Wir nahmen Kontakt zur Polizei auf, die schon ahnte, dass der Herr bei uns ist. Die Polizei berichtete uns, dass sie bereits von aufmerksamen Passanten des Stadtteils auf einen orientierungslos wirkenden Mann hingewiesen worden sei, der durch die Gegend irrte.

Nun standen sowohl die Polizei als auch wir vor dem Rätsel, wohin der Herr wohl gehörte. Wir überlegten gemeinsam, welche anderen Einrichtungen in der Nähe waren. Zunächst waren die Gespräche mit dem Mann wenig aufschlussreich. Bei genauerem Nachfragen erzählte der ältere Herr dann von zwei Hochhäusern

und einem Haus, in dem auch ältere Menschen anzutreffen wären. Er berichtete, dass man dort zusammen essen und singen „und so Dinge" machen würde; dass es ihm dort gefällt und er auch einige sehr nette Menschen dort kennen würde.

Daraufhin fiel uns die Tagespflege des ASB „An der Kommende" ein, die Beschreibung passte. Als wir dort Kontakt aufnahmen, wurde uns bestätigt, dass tatsächlich ein Gast vermisst wurde. Die Kollegen wollten gerade die Polizei anrufen, und sie waren sehr froh darüber, dass wir den Herrn zunächst in unsere Obhut genommen hatten. Man verriet uns seinen Nachnamen und als wir ihn damit ansprachen, reagierte er prompt. Die Polizei fragte Herrn F., ob sie ihn wieder an seinen gewohnten Ort zurückbringen solle, und er war damit einverstanden. Die Kollegen des ASB und die Polizisten bedankten sich für unsere Unterstützung und Kooperation. Der sichtlich erleichterte Herr F. wurde wohlbehalten zur Kommende gebracht.

Sicherlich wäre es einfacher gewesen, den Fall komplett an die Polizei abzugeben. Jedoch zeigt sich hier wieder, dass gemeinsames Handeln alle Beteiligten ein Stück näher bringt und zu mehr gegenseitigem Verständnis führt. Wir wären umgekehrt genauso froh, wenn einer unserer Bewohner, der sich in einer ähnlichen Situation befände, dieselbe Hilfe erfahren würde.

Leitbildbroschuere.indd 5 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **02**

Wir pflegen die Würde des Menschen!

Christliche Nächstenliebe zu praktizieren, ist der Auftrag des Diakonischen Werkes. Darunter verstehen wir, Menschen, unabhängig von ihrer Nationalität, ihrer Kultur- und Religionszugehörigkeit zu unterstützen, ihnen zu helfen und sie zu fördern.

Ziele unseres Hilfehandelns sind, die Würde der Menschen zu schützen, menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, gesellschaftliche Teilhabe zu verwirklichen und Menschen zu selbstbestimmtem und selbstverantwortlichem Leben zu befähigen.

Als Mitarbeitende des Diakonischen Werkes verstehen wir uns als Dienstgemeinschaft, in der wir einander wertschätzend, unterstützend und fördernd unseren Hilfeauftrag und die damit verbundenen Arbeitsverpflichtungen wahrnehmen.

Eine Muslimin, die Weihnachtslieder singt

Jedes Jahr besprechen wir in der Teamsitzung dasselbe Thema: Wer will an Weihnachten wann arbeiten? Ich bin Muslima, mir ist es nicht wichtig, an welchem Tag ich arbeite. So erklärte ich mich bereit, am 24.12. den Spätdienst zu übernehmen. Viele Mitarbeiter wunderten sich anfangs darüber. „Ist in Ordnung, feiert ihr mal, ich mache das hier schon“, sagte ich.

In der Woche vor Weihnachten mussten noch Vorbereitungen für den Heiligabend getroffen werden. Mir war bewusst, dass unser theologischer Vorstand am Vormittag einen Gottesdienst mit den Gästen aus der Kurzzeitpflege feiern

Kartoffelsalat mit Würstchen – ich verstehe immer noch nicht, warum es dieses einfache Essen an einem so wichtigen Tag gibt.

würde, so dass ich mir überlegte, wie ich das zusammen mit der Pflegefachkraft und der Betreuungskraft gestalten könnte. Nicht, dass es meine Aufgabe als Pflegehilfskraft gewesen wäre; ich hatte einfach Lust dazu, den Menschen ein schönes Weihnachtsfest zu

Leitbildbroschuere.indd 6 14.09.17 10:20

bereiten, wenn sie schon nicht zu Hause sein konnten.

Im Austausch mit den Kollegen erstellten wir einen Plan. Nachmittags sollte es Kuchen oder Gebäck sein, abends landestypisch Kartoffelsalat mit Würstchen – ich verstehe immer noch nicht, warum es dieses einfache Essen an einem so wichtigen Tag gibt.

Nun war es an der Zeit, mich auch mit den Weihnachtsliedern auseinanderzusetzen. Als Kind musste ich diese natürlich auch singen, aber das ist lange her… Ob ich das noch konnte? Sozialen Medien sei dank, habe ich mich auf Stand

Und noch das Vater Unser dazu – sicher ist sicher!

gebracht und mich dann mit den Kollegen beraten, welche Lieder wir nehmen. Außerdem nutzte ich die Gelegenheit, die Gäste zu befragen, wie sie früher Weihnachten gefeiert haben – und ganz wichtig: Welche Weihnachtslieder sie hören wollen.

Der Tag rückte näher, und es musste ein Tischgebet her. Ich kenne keines, und so musste die größte Suchmaschine passende Gebete liefern. Und noch das Vater Unser dazu – sicher ist sicher!

Um 15.00 Uhr ging es los, und ich war aufgeregt. Doch siehe da: Ich konnte die Menschen mitreißen, war sogar textsicher. Die Gäste freuten sich über einen gelungenen Heiligabend und gaben mir herzergreifende Rückmeldungen.

Das bestärkte mich darin, dass ich den Menschen helfen kann, auch wenn ich andersgläubig bin – ganz nach dem Motto: Auch ich als Muslimin kann Weihnachtslieder singen.

Herr S. kommt aus Afghanistan und ist Krankenpfleger

Es ist 8:30 Uhr, ein Frühstücksduft zieht über den Wohnbereich. Am Tisch sitzt Frau K. im Rollstuhl, vor sich einen Teller mit zu einer Blume gelegten Marmeladehäppchen und einen Becher mit Kaffee. Sie strahlt, deutet auf den jungen Mann, der neben ihr sitzt, gerade ein mundgerechtes Häppchen aufspießt, ihr die Gabel vorsichtig in die Hand gibt und beim zum Mundführen unterstützt, und sagt zu mir: „Der Herr S. ist so freundlich und geduldig. Der kann was, den müsst ihr behalten“.

Herr S. ist seit einigen Monaten im Rahmen einer Einstiegsqualifizierung für Flüchtlinge bei uns beschäftigt. Er kommt aus Afghanistan, lebt seit 15 Monaten mit zwei Kindern und Ehefrau in Marl. In seiner Heimat hat er als Krankenpfleger gearbeitet und strebt nun eine Ausbildung zum Altenpfleger an.

Schon bei der Vorstellung war ich gerührt, mit welcher Zielstrebigkeit und Zuversicht Herr S. mit den wenigen deutschen Worten, die er konnte, sein Anliegen vortrug und begründete. Er habe Erfahrung im Umgang mit kranken und hilfsbedürftigen Menschen aus dem Krankenhaus in seiner Heimatstadt. Seine Eltern musste er zurücklassen und

„Der Herr S. ist so freundlich und geduldig. Der kann was, den müsst ihr behalten“

könne nun nicht für sie sorgen. Deshalb möchte er hier für ältere Menschen etwas Gutes tun. Vor mir saß ein junger Familienvater, aus seiner Heimat geflüchtet, kaum der fremden Sprache mächtig, und er hatte konkrete Vorstellungen von seiner beruflichen Zukunft. Ich war beeindruckt und sagte ihm zu, ihn während des Orientierungspraktikums bei den weiteren notwendigen Schritten zu unterstützen.

Mit der praktischen Arbeit, dem Umgang mit Bewohnern und Kollegen, kam Herr S. sehr schnell gut zurecht, und alle mochten ihn sofort. Die formalen Hürden, Hindernisse und zig Behörden, die aufgesucht, benachrichtigt, und bei denen Genehmigungen eingeholt werden mussten, das alles war weder Herrn S. noch uns so bewusst. Es mussten viele Telefonate geführt werden, Herr S. nahm geduldig und zuverlässig jeden Termin bei jeder Institution wahr. Auch als die Aufenthaltsgenehmigung seiner Frau und den Kindern kam, seine eigene aber noch nicht rechtzeitig vorlag, resignierte er nicht. Auch ich tat mein Bestes und besann mich auf unseren diakonischen Auftrag, denn schließlich wollen wir ja alle Menschen fördern und unterstützen, unabhängig von ihrer Herkunft und Religionszugehörigkeit. Wenn ich mal wieder beim Amt in der Warteschleife hing, blieb auch ich hartnäckig. Inzwischen haben wir gemeinsam mit dem Bildungsinstitut eine Einstiegsqualifizierung mit Sprachkurs auf den Weg gebracht. Herr S. ist sehr glücklich, bei uns eine berufliche Zukunft zu haben, der Vertreter des Bildungsinstituts bemerkt anerkennend unser Engagement als Arbeitgeber und ich bin stolz auf unser Unternehmen.

Leitbildbroschuere.indd 7 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **03**

Uns leitet das christliche Menschenbild!

In unseren Haltungen und helfendem Handeln orientieren wir uns am christlichen Menschenbild. Jeder Mensch hat ein unbedingtes Lebensrecht, eine unveräußerliche, einzigartige Würde.

Nach christlichem Verständnis stellt menschliches Leben einen Wert an sich dar, es ist unantastbar und unverfügbar.

Deshalb stehen die Achtung, der Schutz und die Förderung menschlichen Lebens sowie die Lebensbedürfnisse, Hilfebedarfe und Interessen jedes Einzelnen im Mittelpunkt unseres Handelns.

Zugleich sind wir einer Kultur gegenseitiger Wertschätzung, Achtung und Hilfsbereitschaft verpflichtet.

Jeder hat das Recht auf Verwahrlosung

Im ambulanten Pflegedienst nehmen wir immer wieder Kunden auf, die in verwahrlosten Haushalten leben. Oftmals informieren die Nachbarn oder nahestehende Angehörige uns. In solchen Fällen führen wir einen Hausbesuch bei dem betroffenen Menschen durch, um uns ein Bild von der Situation zu machen.

Ist die Wohnung vermüllt, die Wohnsubstanz gefährdet, die Wohnung nicht mehr bewohnbar und besteht durch diesen Zustand eine Gefahr für den Mieter, ist eine Beseitigung akuter Gefahren sofort notwendig. Eine verwahrloste Wohnung hingegen ist kein Grund, um sofortige Maßnahmen einzuleiten.

So war es auch bei Herrn S. Die Nachbarn informierten uns über einen üblen Geruch und Fliegen im Hausflur. Meine Kollegin und ich besuchten den Mann und verschafften uns ein eigenes Bild.

Die Wohnung befand sich in einem desolaten Zustand, der Müll quoll seit Wochen aus dem Mülleimer. Wir hatten Schwierigkeiten, den Gestank auszuhalten. Die gesamte Wohnung war komplett zugestellt. Keine Ecke war frei, sogar das Bett und sämtliche Stühle waren mit Zeitungen und Kartons belegt.

Leitbildbroschuere.indd 8 14.09.17 10:20

Im Gespräch wurde deutlich, dass Herr S. mit der Situation überfordert und deshalb auch nicht in der Lage war, den Müll rauszubringen. Wir haben mit ihm dann die Lage erörtert und konnten schnell einen Erfolg verbuchen: Der Müll durfte entsorgt werden.

Verwahrlosung hat immer einen Grund und ist ein schleichender Prozess. Das Wichtigste in einer solchen Situation ist der Aufbau einer Vertrauensebene mit dem Kunden. Nur so kann man gemeinsam das Problem bearbeiten. Und jede Veränderung braucht Zeit, Geduld und Wertschätzung.

Beim genaueren Hinsehen wurde deutlich, dass durchaus ein Ordnungssystem bei Herrn S. vorhanden ist: Er hat sich systematisch Wege in der Wohnung freigehalten und er weiß genau, wo sich welcher Gegenstand befindet. Herr S. fühlt sich in seiner Wohnung sehr wohl und möchte nichts an der Situation verändern.

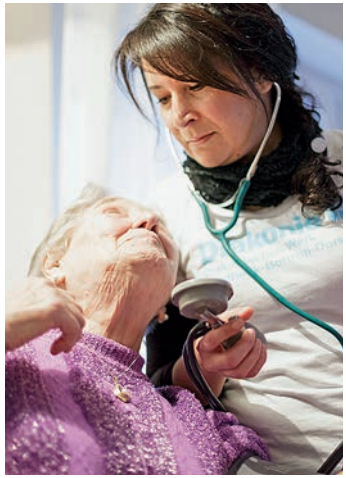
Für uns – und auch für Herrn S. – ist es ein großer Fortschritt, dass wir ihn davon überzeugen konnten, einmal monatlich zu duschen. Mittlerweile lässt er sogar einmal wöchentlich eine einstündige hauswirtschaftliche Versorgung durch unsere Mitarbeiter zu. Die Wohnung ist weiterhin in einem desolaten Zustand, aber der Gestank ist nicht mehr vorhanden.

Jeder darf so leben wie er will, so auch Herr S. Wir akzeptieren seinen Wunsch. Kritik von Außenstehenden, wie beispielsweise: „Warum wird nichts getan?“ müssen wir als Pflegedienst aushalten können. Das gelingt uns auch – zum Wohl unserer Kunden.

Jeder ist der Experte seines Lebens

Als Herr R. Mitte 2014 zu uns kam, befand er sich in einem schlechten Allgemeinzustand, der unter anderem auf sein Alkoholproblem zurückzuführen war. Die erste Zeit verbrachte er ausschließlich auf seinem Zimmer in seinem Bett, konnte nur gelegentlich mobilisiert werden, und das auch nur für eine kurze Weile.

Nachdem Herr R. sich langsam erholt hatte, konnte er wieder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, und das tat ihm sichtlich gut. Seine Haut wurde besser, er war klarer, orientierter und in der Lage, mit seinen Mitmenschen zu kommunizieren. An Angeboten der Betreuung nahm er gerne teil, besonders die sportlichen Aktivitäten schienen ihm gut



zu tun. In dieser Zeit nahm er keinen Alkohol zu sich, selbst bei Festen und Veranstaltungen lehnte er zunächst alkoholische Getränke ab. Auch das Rauchen war ihm nicht wichtig. Man konnte sehen, wie es ihm immer besser ging.

Das Blatt wendete sich, als Bekannte ihn besuchten und Herrn R. zum Trinken und Rauchen animierten. Im Gespräch mit Herrn R. über seinen Alkoholkonsum und die Auswirkungen konnten wir einen Kompromiss finden: Er schwenkte auf alkoholfreies Bier um. Doch schon bald reichte ihm das nicht und er nahm weitaus stärkere Sachen als Bier zu sich. Herr R. verfiel in seine alten Muster, sah ungepflegt aus, ließ sich ungern versorgen, zog sich zurück, wollte nur noch selten in Gemeinschaft sein.

Wir Kollegen aus der Pflege und Betreuung machten uns Sorgen und wollten verhindern, dass Herr R. erneut in die Alkoholabhängigkeit geraten und es ihm in kurzer Zeit deshalb wieder schlecht gehen könnte. Herr R. war zwar gesprächsbereit, hörte auch zu – sah aber für sich keinen Handlungsbedarf. Für uns Mitarbeitende ist eine solche Situation ein Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Fachlichkeit.

Mitarbeiter denken oft: „Das muss wieder in die richtige Bahn gelenkt werden“, oder: „Wie sieht das denn aus, wenn ein Bewohner ungepflegt und mit einer ‚Alkoholfahne‘ herumläuft?“. Andererseits hat jeder Mensch das Recht, sein Leben so zu gestalten, wie er es für richtig hält. Für Mitarbeiter ist das jedoch oft schwer zu akzeptieren, denn aus fachlicher Sicht würden sie andere Wege gehen.

Was können wir stattdessen tun? Immer wieder Gesprächsbereitschaft signalisieren, Wertschätzung zeigen und Würde praktizieren. Genau das ist der Weg, um mit Herrn R. Kontakt zu halten. Auch wenn die Versuche nicht dazu geführt haben, ihm bei seinem Alkoholproblem zu helfen, so hat er doch das Gefühl, geachtet und respektiert zu werden und nicht allein zu sein.

Leitbildbroschuere.indd 9 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **04**

Wir bejahen die Individualität jedes Einzelnen und die Vielfalt der Gesellschaft!

Wir sehen jeden Menschen als einzigartiges Individuum und fördern deshalb in unseren Einrichtungen und Diensten seine individuelle Lebensgestaltung. Zugleich sehen wir ihn angewiesen auf soziale Teilhabe und fördern deshalb soziale Bezüge im Leben unserer Kunden, Klienten und Bewohnenden. Wir achten persönliche Selbstbestimmtheit und fördern zugleich eine Kultur der Kooperation, des Miteinanders und Füreinanders.

Wir bejahen die kulturelle, ethnische und religiöse Vielfalt unserer Gesellschaft und sind dem Grundsatz der Inklusion verpflichtet.

Wir entsprechen der gesellschaftlichen Vielfalt in der kultursensiblen Entwicklung unseres Hilfehandelns und in der interkulturellen Öffnung unserer Mitarbeiterschaft.

„Das ist meine Aufgabe!“

Es ist 11.30 Uhr und die Tagespflegetür öffnet sich. Herein kommt eine fröhliche Cordula, genannt Cordi, und begrüßt alle mit einem herzlichen „Hallo“. Die Gäste sind erfreut, „die fleißige Kleine ist wieder da“. Cordi ist mittlerweile eine 30-jährige junge Frau und die „Chefin in der Küche“ der Tagespflege des Altenzentrums Maria Lindenhof. Cordi hat Trisomie 21. Entscheidend aber ist, dass Cordi in der Tagespflege einen festen Arbeitsplatz hat, der ihr Anerkennung, Zufriedenheit und Sinn gibt.

Und so begann unsere gemeinsame Geschichte: Nach einer kurzen Zeit in der Großküche unserer Einrichtung gab es vor ca. 5 Jahren die Überlegung, diesem jungen Menschen ein geschützteres, kleinteiliger organisiertes, mit einem überschaubaren Team ausgestattetes Arbeitsfeld anzubieten. So würde man ihr wahrscheinlich besser gerecht werden können.

Das Team der Tagespflege nahm diese Herausforderung gerne an. Gemeinsam mit dem Alltagsbegleiter vom LWL wurden mit Cordi Arbeitspläne erarbeitet, Arbeitsabläufe eingeübt. „Das sind jetzt meine Aufgaben!“, sagte sie stolz.

Leitbildbroschuere.indd 10 14.09.17 10:20

Cordi lebte sich schnell ins Team ein. Mit der entsprechenden Begleitung gingen ihr die Arbeitsabläufe immer besser von der Hand. War Cordi zu Beginn den Gästen gegenüber noch etwas schüchtern, wuchs sie auch hier bei bedarfsgerechter Anleitung immer mehr in diese Aufgabe hinein. Heute „schmeißt“ sie selbstständig die Getränkerunde oder bittet mit ihrem Charme eine der Damen, ihr doch bei der Küchenarbeit zu helfen. Untergehakt und mit einem Lächeln im Gesicht ziehen beide dann in Richtung Küche von dannen und Cordi leitet die an beginnender Demenz erkrankte Seniorin während der Aktivität selbstständig an.

War Cordi zu Beginn den Gästen gegenüber noch etwas schüchtern, wuchs sie auch hier bei bedarfsgerechter Anleitung immer mehr in diese Aufgabe hinein.

Wenn Cordulas Urlaub vor der Tür steht, ist ihre größte Sorge, wer wohl in ihrer Abwesenheit „ihre Aufgaben“ übernimmt und ob dann auch alles glatt läuft. Ein Gespräch darüber ist unabdingbar! In solch einer „Cordi-freien-Zeit“ spürt das Team sehr deutlich, wie wichtig und effektiv Cordis Beitrag zum Gelingen eines schönen Tages für die Gäste und die Kollegen ist.

Nach einer Phase von geförderten Maßnahmen entschlossen wir uns zur Freude aller, Cordi einen unbefristeten, so genannten Außenarbeitsplatz zu ermöglichen. Glücklich und dankbar zeigten wir uns im Rahmen einer Feierstunde des LWL den Fotografen, und natürlich wurde dieser Anlass in der Tagespflege mit allen gebührend gefeiert.

Nach mehr als 5 Jahren ziehen wir Bilanz: Inklusion kann gelingen, wenn alle am Prozess Beteiligten Hand in Hand arbeiten, immer wieder Türen öffnen, gesprächsbereit bleiben, an kleine Wunder glauben und Rahmenbedingungen erhalten, die ein Gelingen erst möglich machen.

Cordi, ihre Familie, die Gäste, der Träger und das Team werden auch in Zukunft weiter diesen Weg der Integration gehen. Mit Freude, persönlichem Einsatz, in konstruktiver Auseinandersetzung – und wie Cordi gerne formuliert – im Rahmen einer „kollegischen Freundschaft“!

Die freundliche Türkin im Dachgeschoss

Frau C. ist „eine kleine, süße Türkin“, die im dritten Obergeschoss eines Altbaus unter dem Dach wohnt. Einmal in der Woche wird sie von uns besucht, um sie bei der Körperpflege zu unterstützen.

Oben angekommen, betreten wir die Wohnung mit einem „Guten Morgen“. Frau C. begrüßt uns strahlend mit „Günaydin“. Sie spricht kein Wort Deutsch, und so sind etliche Wochen mit viel Einfühlungsvermögen notwendig, bis wir uns quasi „ohne Worte“ verstehen und Frau C. das nötige Vertrauen in uns aufgebaut hat.

Die Dame hegt einen sehr individuellen Kleidungsstil: Lagen von Socken, Hosen, Hemden, Stulpen, die mit Gummis gehalten werden. Alles wird in einer bestimmten Reihenfolge zunächst aus- und nach dem Baden wieder angezogen. Beim Baden gibt es bestimmte Rituale, wie das mehrmalige Waschen der Haare mit Kernseife. Wünsche erfüllen wir gerne, so aufwändig sie auch sein mögen – da schauen wir nicht ständig auf die Uhr. Selbstverständlich respektieren wir auch, dass Frau C. nur von weiblichen Pflegekräften versorgt werden möchte.

Für mich ist sie die erste Kundin, mit der ich mich nicht sprachlich verständigen kann. Sowohl die Kommunikation wie auch der Vertrauensaufbau stellen eine besondere Herausforderung dar. Das alles gelingt durch gegenseitige Wertschätzung, Empathie und Akzeptanz sowie über behutsame Gesten. Zu erleben, dass das möglich ist, ist eine besondere Erfahrung für mich und berührt mich vor allem dann, wenn ich in das strahlende Gesicht von Frau C. blicke.

Leitbildbroschuere.indd 11 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **05**

Wir sehen die Stärken und respektieren Grenzen!

Wir sehen jeden Menschen mit seinen besonderen Stärken und Fähigkeiten.

Wir nehmen sie wahr, fördern sie und bringen sie zur Geltung.

Wir denken und handeln ressourcenorientiert.

Wir sehen den Menschen zugleich in seinem Ganzen und seinen Unzulänglichkeiten. Sachliche Klärung und konstruktive Kritik geschehen unter Achtung der Würde der Betroffenen.

Wir geben einander Chancen auf Änderung und Weiterentwicklung.

Zufall? Oder doch ein Segen!?

Eigentlich war ich nur auf der Suche nach einer Arbeitsstelle, die meine Existenz und die meiner beiden Kinder absicherte.

Als ungelernte Helferin hatte ich bereits Erfahrung in der Pflege gesammelt. Viele Bewerbungen habe ich geschrieben – irgendetwas wird schon passieren, irgendwo wird mein Platz zu finden sein, so hoffte ich.

Und dann: die Einladung zum Vorstellungsgespräch in die Diakonie-Sozialstation! Der ambulante Dienst stand bis dahin überhaupt nicht auf meinem Plan. Nach einer Probeschicht wusste ich: Hier ist mein Platz! Glücklicherweise sah das meine PDL genauso. Mir wurde, obwohl ich nicht mehr ganz jung bin, eine Ausbildung zur Pflegefachkraft angeboten! Und das auch noch bei vollem Helfergehalt!

WeGebAU, ein Programm der Bundesregierung, macht das möglich. Personalleitung und PDL haben sich hervorragend darum gekümmert und mich voll unterstützt. Alle nötigen Anträge wurden gestellt und genehmigt.

Und jetzt – nach zweieinhalb Jahren: Bereits zu Beginn des dritten Ausbildungsjahres wurde mir ein unbefristeter

Leitbildbroschuere.indd 12 14.09.17 10:20

Arbeitsvertrag nach Ausbildungsende angeboten. Ich freue mich riesig darauf, in einem tollen Team arbeiten zu dürfen, das mich während der vergangenen Jahre in sämtlichen Belangen unterstützt hat! Außerdem bin ich ein gläubiger Mensch, und die Tatsache, bei einem diakonischen Träger angestellt zu sein, gibt mir ein gutes Gefühl.

Was mich hier hält, auch nach der Ausbildung, sind konkrete Erlebnisse:

- Ich habe Unterstützung in einer familiären Situation erfahren – bis hin zu konkreten Hilfeangeboten und Gesprächen zur Entlastung.
- Ich habe erlebt, dass in – teils auch ethisch – schwierigen Situationen das Ringen um gute Lösungen für den Kunden immer im Vordergrund steht.
- Ausgelassen lachen darf man hier…
- …und man darf auch Kritik anbringen, damit sich etwas verändert.
- Ich war aktiv beteiligt an Maßnahmen zur Personalgewinnung, wie z.B. im Projekt „Wir können Pflege“ und auf Messen.
- ich bin präsent in Film, Funk und Fernsehen… mit dem Programm WeGebAU.

Welch ein Segen, hier gelandet zu sein!

Neue Aufgabe – neuer Lebensmut

Nach einem Unfall war Herr B. querschnittsgelähmt. Seine negativen Gefühle konnte er schlecht für sich behalten, und so erlebte sein Umfeld hautnah seine Unzufriedenheit. Zwischen ihm und anderen Menschen entwickelten sich immer wieder Konflikte.

Herr B. brauchte eine Aufgabe. In seinem Zimmer begann er aus Langeweile zu werkeln, reparierte Gürtelschnallen und andere Dinge. Eine Mitarbeiterin beobachtete ihn dabei, wie geschickt er vorging und fand in einem Gespräch mit ihm heraus, dass er gerne mit Holz arbeiten würde.

Sobald seine individuellen Stärken und besonderen Fähigkeiten erkannt wurden, konnten sie gefördert werden.

Auch andere männliche Bewohner interessierten sich dafür, sich handwerklich zu betätigen. Das war die Geburtsstunde einer Holzwerkstatt in unseren Häusern.

Grundsätzlich eine sehr gute Sache – doch gar nicht so einfach umsetzbar! Denn es waren weder Materialien, noch Werkzeuge oder eine Räumlichkeit vorhanden. Außerdem hatte keiner der Mitarbeitenden Erfahrung mit dem Thema. Da die Anschaffung der benötigten Dinge nicht in den Pflegesätzen vorgesehen ist und der Träger in dem Vorhaben eine gute Sache sah, widmete er das Jahresspendenprojekt 2016 der Holzwerkstatt allen Einrichtungen der Seniorenhilfe. Damit konnten Holzwerkzeuge sowie eine Werkbank und Material angeschafft werden. Auch Sachspenden, wie ausrangierte Werkzeuge, die noch ihren Zweck erfüllten, kamen der Holzwerkstatt zugute. Herr B. nahm die Sache in die Hand und suchte Geschäfte auf, in denen es günstige Arbeitsmaterialien gab. Der Soziale Dienst kümmerte sich parallel um einen Raum.

Und wie ging es mit Herrn B. weiter? Sobald seine individuellen Stärken und besonderen Fähigkeiten erkannt wurden, konnten sie gefördert werden. Er ist nun wesentlich ausgeglichener, hat keine Langeweile mehr, auch seine sozialen Kontakte entwickeln sich positiv. Konflikte gibt es kaum noch. Herr B. hat durch seine Idee noch mehr Menschen für die Holzwerkstatt ermutigt, so dass auch sie einen neuen Lebensinhalt fanden und ihre Stärken entwickeln konnten.

Leitbildbroschuere.indd 13 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **06**

Wir ermutigen Menschen und stiften Hoffnung!

Menschliches Leben ist nach christlichem Verständnis auf Hoffnung angelegt.

Wir versuchen, solche Hoffnung auch angesichts unveränderlicher Fakten, schwerer Erkrankungen und im Angesicht des Todes zur Geltung zu bringen.

Wir sehen es als unsere Aufgabe an, Menschen zu ermutigen und in ihrem Leben Sinn, Erfüllung und Freude zu finden.

Frau N. wollte so gern einmal im Leben nach St. Petersburg fahren

Frau N. war eine resolute, elegante, ältere Dame, als sie bei uns ins Pflegeheim einzog. Sie hatte schon viel erlebt, war Köchin in verschiedenen guten Restaurants, auch im Ausland. Sie erzählte gerne von ihren vielen Reisen, die sie mit ihrem Mann und nach seinem Tod alleine unternommen hatte. Noch im hohen Alter hatte sie einen sehr wachen Geist und war darauf besonders stolz. So sagte sie oft: „Zum Glück hab ich noch einen klaren Verstand, denn den habe ich immer benutzt wenn ich in fremden Ländern unterwegs war.“ Die ersten Jahre nahm sie regelmäßig an unseren Bewohnerurlauben teil.

Als Frau N. immer schwächer wurde und letztlich bettlägerig, haderte sie nicht. Sie schien sehr gefasst, auf alles vorbereitet, was nun auf sie zukommen würde. Einige Tage vor ihrem Tod sagte sie zu einer Pflegerin, es sei jetzt wohl an der Zeit, diese Welt zu verlassen, eigentlich habe sie ja auch genug davon gesehen. Die Pflegerin fragte sie – wie wir das bei Menschen in der letzten Lebensphase wenn möglich immer tun – ob es denn noch etwas gäbe woran sie besondere Freude hätte, was sie noch

Leitbildbroschuere.indd 14 14.09.17 10:20

gerne erleben möchte, wofür sie sich noch einmal begeistern könnte. Frau N. lächelte und sagte: „Ich wäre so gerne mit dem Schiff nach St. Petersburg gefahren, das schaffe ich jetzt leider nicht mehr“.

Die Pflegerin stand nun vor einer unerwartet großen Herausforderung. Sie hatte doch nur einen ganz normalen letzten Wunsch erfüllen wollen, so wie wir es aus unserem Leitbild kennen: Menschen ermutigen, in ihrem Leben Sinn, Erfüllung und Freude zu finden… einfach leben bis zum Ende. Klar war,

Die Kollegin aus dem sozialen Dienst hatte eine wundervolle Idee. Sie kaufte eine DVD mit einem musikalischen Spaziergang durch St. Petersburg.

dass Frau N. eine Schiffsreise nicht mehr antreten konnte. Im Team überlegten wir gemeinsam. Wenn wir schon diesen ausgefallenen Wunsch nicht ganz erfüllen konnten, gab es vielleicht doch eine Alternative, wie wir Frau N. ein ganz besonderes Erlebnis bereiten konnten?

Die Kollegin aus dem sozialen Dienst hatte eine wundervolle Idee. Sie kaufte eine DVD mit einem musikalischen Spaziergang durch St. Petersburg. Unser Haustechniker schloss einen DVD-Player an Frau N.'s Fernseher an, die Pflegerin brachte ihr ein Gläschen Krimsekt und sah, wie sehr die Bewohnerin diese besondere „Reise“ genoss. Am nächsten Morgen teilten uns die Nachtwachen mit, das Frau N. in der Nacht ganz friedlich mit einem Lächeln im Gesicht im Schlaf verstorben sei.

Das Prinzip Hoffnung

Eine ältere alleinstehende Dame bemerkte eines Tages, dass sie immer kraftloser, zum Teil sogar hilflos wurde. Der ambulante Pflegedienst und ihre Angehörigen unterstützten sie, wo sie nur konnten, doch die Stunden allein bereiteten der Dame oft Probleme.

Sie berichtet, wie sich das Blatt plötzlich wendete:

„Ich wollte mal wieder alles ordentlich und schnell machen und habe mich vom Rollator auf den Toilettenstuhl gesetzt, um damit ins Bad zu kommen. Leider vergaß ich, die Feststellbremse zu betätigen. Der Stuhl rutschte weg, ich stürzte und brach mir den Fußknochen. Die Krankenhausbehandlung verlief schleppend, die Genesung wollte nicht schnell genug voranschreiten. Das Krankenhaus hat

mir empfohlen, mich therapeutisch stationär behandeln zu lassen. So kam ich in die Kurzzeitpflege der Diakonie in Bottrop.

Die Freundlichkeit, die mir dort sofort entgegengebracht wurde, war überwältigend. Alle Mitarbeiter waren hilfsbereit und gaben mir die Hoffnung, dass alles wieder gut werden kann – vielleicht sogar noch besser als vorher. Dabei bekam ich die Möglichkeit, in die Tagespflege hineinzuschnuppern. Die Gäste, die Angebote, das Personal und das gute Essen dort waren erfrischend anders als mein gewohnter Tagesablauf. Das konnte ich mir für mich persönlich sehr gut vorstellen. Die Diakonie nahm den Ball auf und erkundigte sich für mich bei der Pflegekasse. Und siehe da: die Kasse würde die Kosten der Tagespflege für zwei Tage in der Woche übernehmen. Gesagt, getan. Seither bin ich dort regelmäßiger Gast. Durch den Besuch im Diakonie.Zentrum ist mein Leben erfüllter, und ich erlebe wieder Freude. So hatte mein Fussbruch doch noch etwas Gutes.“

Die Mitarbeiter der Tages– und Kurzzeitpflege können in Kooperation mit der Diakoniestation Perspektiven aufzeigen und neue Hoffnung geben.

Als Fachleute beraten wir Menschen fachlich und finanziell in Sachen Pflege und Betreuung und unterstützen den Genesungsprozess. Wir erleben immer wieder, wie sich der Alltag pflegebedürftiger Menschen dadurch positiv verändert, dass Freude und Ablenkung in ihr Leben einzieht.

Leitbildbroschuere.indd 15 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **07**

Wir sehen den Menschen und achten seine Spiritualität!

Wir sind als diakonischer Träger einem ganzheitlichen Hilfehandeln verpflichtet. Deshalb achten wir neben der somatischen, sozialen und psychischen auch die religiöse Dimension menschlichen Lebens.

Wir geben unseren Klienten, Kunden und Bewohnenden die Möglichkeit und Unterstützung, ihre Religiosität und Spiritualität zu leben.

In unseren Einrichtungen und Diensten stellen wir Bewohnenden, Kunden und Klienten religiöse Angebote, insbesondere in christlicher Tradition und Ausprägung, bereit.

Gänsehaut

Es ist Winter. Die Zeit zwischen dem zweiten und dritten Advent. Draußen ist es sonnig und sehr kalt. Im Haus ist alles weihnachtlich geschmückt, auf den Wohnbereichen erklingt weihnachtliche Musik aus dem Radio. Die Bewohner singen alle mit und sind sehr entspannt.

Nur wir – sieben Bewohner und drei Mitarbeiter – laufen traurig in die Kapelle. Wir wollen zusammen um Herrn B. trauern und uns von ihm verabschieden.

Herr B. war ein 43-jähriger Bewohner der Jungen Pflege, der anderthalb Jahre lang sein Leben mit uns geteilt hat. Der harmoniebedürftige Mann konnte hier im Haus viele neue Kontakte knüpfen und war bei anderen Bewohnern und den Mitarbeitern sehr beliebt. Er war sehr krank und sich der Tatsache bewusst, dass seine Lebenserwartung eine recht kurze sein wird. Aus diesem Grund hat Herr B. schon früh den Mitarbeitern des Sozialen Dienstes seine Wünsche und Vorstellungen mitgeteilt, was seine Beerdigung betrifft.

Wir sind mittlerweile in der Kapelle angekommen. Die Sonne scheint durch die oberen Fenster und die Helligkeit lässt die Kapelle noch größer

Leitbildbroschuere.indd 16 14.09.17 10:20

wirken. Links steht der geschmückte Weihnachtsbaum und vor dem Altar eine Staffelei mit der Fotografie des Herrn B. Eine Kerze brennt daneben.

Auf einem Stuhl sitzt ein Mitarbeiter des Sozialen Dienstes, daneben steht ein CD-Spieler. Unweigerlich steigt in mir der Gedanke auf: Was macht denn ein CD-Spieler in der Kapelle?

Wir versammeln uns in einem Kreis, zunächst sind wir leise, in uns gekehrt. Einige von uns lassen die vorangegangene Beerdigung, an der wir gemeinsam teilgenommen haben, in unseren Gedanken nochmals nachklingen. Dann ergreift der Mitarbeiter des Sozialen Dienstes das Wort. Mit leiser Stimme teilt er mit, was Herr B. ihm vor längerer Zeit erzählt hat und wie wichtig ihm diese Gedanken waren. Daran schließt er eine kleine Geschichte an. Es ist sehr still in der Kapelle, eine Bewohnerin hustet, eine andere weint.

Der Mitarbeiter legt eine CD ein, wir warten neugierig auf das, was jetzt passieren wird. Was werden wir hören? Ein Kirchenlied? Wenn ja, welches? Dann zu unserem Erstaunen: Es ertönt „Stairway to heaven“ von Led Zeppelin. Ein emotionaler, bewegender Moment. Gänsehaut pur. Wir schauen uns alle an, und mit einem Mal begreifen wir: DAS war sein letzter Wunsch, sein Abschied von uns. Die Tränen fließen über die Gesichter, das Lied ist zu Ende und keiner rührt sich.

Schließlich sprechen wir gemeinsam ein Gebet und verabschieden uns ein letztes Mal von Herrn B. Das Leben geht weiter…

Seelsorge – auch für Mitarbeitende da sein…

Mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen und Lebensgeschichten arbeiten wir hier im Seniorenzentrum Vinzenzheim, um pflegebedürftige Menschen zu betreuen, zu pflegen, sie auf dem Weg des Sterbens zu begleiten.

Die Arbeit in der stationären Pflege bringt nicht für wenige Kolleginnen und Kollegen die erste bewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod, der eigenen Sterblichkeit, der Hilflosigkeit und den oft langen und schweren Sterbewegen. Wir erleben das Leiden und Sterben der uns anvertrauten Menschen unterschiedlich – häufig sehr nah und berührend.

So auch bei einer jungen Pflegekraft, gerade frisch das Examen bestanden, die nun im Bereich der Jungen Pflege mit einem plötzlichen Tod (unschöner Anblick) und einem langen Leidens- und Sterbensweg eines Bewohners konfrontiert worden ist. Und daran physisch und psychisch fast zerbricht.

In Tränen aufgelöst sucht Frau W. das Gespräch mit mir, und wir gehen gemeinsam in die Kapelle und kommen dort erst einmal zur Ruhe. Dann sprudeln all ihre Ängste und Sorgen aus ihr heraus. Ich habe Zeit, signalisiere: „Du bist mir jetzt wichtig“, lasse sie reden und höre nur zu. Es folgen noch drei weitere Gespräche. Dabei geht es um eigene Erwartungen und auch um die von Kollegen und Angehörigen, um Schuldgefühle, Schwächen und Ängste und natürlich auch um die innere Auseinandersetzung mit dem eigenen Tod. Unsere Gespräche halfen Frau W. schließlich dabei, ein positives und realistisches Bild von sich selbst und dem gewählten Beruf zu entwickeln und zu festigen.

Wie verarbeiten wir als Begleiter die Trauer? Wie gehe ich mit eigenen Gefühlen um? Kann ich diese offen und wertfrei zum Ausdruck bringen? Wie halte ich diese vielen Erfahrungen mit traurigem Inhalt aus? Es ist sehr wichtig, die Möglichkeit zu haben, die eigenen Gefühle unmittelbar und aufrichtig zum Ausdruck bringen zu dürfen, um auch ehrlich und liebevoll mit sich selbst umgehen zu können.

Seelsorge im Seniorenzentrum Vinzenzheim soll für alle Mitarbeitenden durch Gesprächsangebote, einzeln oder in Gruppen, die Möglichkeit vermitteln, im geschützten Raum Ängste und Sorgen zur Sprache zu bringen.

Und so verstehe ich auch meinen diakonischen Auftrag hier im Hause.

Leitbildbroschuere.indd 17 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **08**

Wir sind ökologischen Grundsätzen verpflichtet!

Nach christlichem Verständnis ist es Aufgabe des Menschen diese Welt als Schöpfung zu achten, zu schützen und zu erhalten.

Deshalb sind wir als Diakonisches Werk in unserem Handeln ökologischen Grundsätzen verpflichtet.

„… aber das sind doch meine Lieblingsschlüpfer“

Frau H. zog aufgrund einer Mobilitätseinschränkung nach einem Bruch des Oberschenkelknochens mit der Diagnose „beginnende Demenz“ in unsere Einrichtung ein. Sie war eine ruhige, freundliche Dame, die gerne den Kontakt zu anderen Bewohnern pflegte. Ihre Demenz konnte sie noch gut kompensieren, etwa mit Klebezetteln in ihrem Zimmer und vielen Erinnerungsstücken. Auch mit der Hilfe ihrer Tochter, die regelmäßig zu Besuch kam.

Die Demenz nahm ihren Lauf und Frau H. wurde zunehmend desorientierter. 2016 war die Krankheit dann so weit fortgeschritten, dass sie sich nicht mehr adäquat verbal äußern konnte, Personen selbst im näheren Umfeld nicht mehr erkannte und die Pflegesituation verkannte. Bis dahin war das Thema Inkontinenz kein Problem für Frau H. und die Pflegekräfte, was sich jedoch änderte.

Das Tragen von Vorlagen wurde notwendig, die mit einer Netzhose fixiert wurden. Seither fiel uns auf, dass Frau H. sich das Inkontinenzmaterial entfernte, teilweise sogar den Unterkörper entkleidete – auch in Gemeinschaftsräumen. So mussten wir mehrmals täglich die Vorlagen und Netzhosen wechseln, was relativ

Leitbildbroschuere.indd 18 14.09.17 10:20

kostenaufwändig wurde. Das Pflegeteam beriet sich mit dem sozialen Dienst, und wir beriefen ein Fallgespräch ein, zu dem die Tochter eingeladen wurde. In diesem Gespräch wurde die derzeitige Situation von Frau H und der Verbrauch der Materialien thematisiert. Da fiel der Tochter eine wichtige Information ein: „Meine Mutter liebte ihre Unterhosen. Sie konnte sich nicht davon trennen, selbst als ich ihr zum Einzug neue mitbrachte.“ Also beschlossen wir, auszuprobieren, ob die Bewohnerin die Vorlagen zusammen mit ihren eigenen Unterhosen akzeptieren würde.

Als Frau H. am Nachmittag ihre „alte“ Unterhose anzog, sagte die Pflegerin Christina: „Na, jetzt denken Sie bestimmt: Das ist doch mein Lieblingsschlüpfer.“ Frau H. begann zu lächeln und war glücklich. Seither akzeptierte sie die Inkontinenzmaterialien und entkleidete sich nicht mehr.

Das führte zu zwei positiven Effekten: Der Verbrauch der Einmal-Netzhosen wurde reduziert und die Lebensqualität der Bewohnerin erhöhte sich erheblich.

„Meine Priorität ist die Qualität“

Vor neun Jahren wurden wir von einem externen Lieferanten mit Essen im sogenannten „Cook and Freeze“ Verfahren beliefert. Diese Gerichte sind größtenteils vorgefertigt, wurden dann bei uns vor Ort regeneriert, portioniert und ausgegeben. Grundsätzlich ist die Ware völlig in Ordnung und eignet sich gut für Unternehmen, die kein eigenes Küchenpersonal vorhalten.

Wir haben uns das genau angeschaut und festgestellt, dass die Versorgung aus verschiedenen Gründen nicht passte. Außerdem fehlte den Speisen der letzte Pfiff und die persönliche Note.

Für alte Menschen ist gutes Essen wie ein Event. So ist es für unsere Bewohnerinnen und Bewohner besonders schön, wenn beispielsweise der Duft frisch gebackener Reibekuchen durchs Haus zieht. Denn Essen weckt Erinnerungen…

Als Verpflegungsmanager habe ich gesagt: „Das kann man anders und besser machen!“ Daraufhin kauften wir bei in NRW ansässigen Lieferanten ein. So lassen wir uns seither mit regionalen Produkten beliefern, wie beispielsweise Spargel und Erdbeeren aus Kirchhellen. Gleichzeitig reduzierten wir den Anteil der vorgefertigten Speisen von 95 % auf 20 % und begannen damit, so viel wie möglich wieder selbst zu kochen, wie beispielsweise die beliebten Eintöpfe.

„Das kann man anders und besser machen!“

Meine Priorität ist die Qualität. Als Verpflegungsmanager lasse ich Produkte einkaufen, die mit relativ wenig Aufwand zu verbessern und zu verfeinern sind. Das können Convenience-, Tiefkühl- oder frische Produkte sein. Damit lasse ich den Küchen vor Ort die Möglichkeit, ihre eigene Kreativität einzubringen.

Somit sorgen wir dafür, dass eine gute, genussvolle Versorgung unserer Bewohnerinnen und Bewohner gelingen kann.

Leitbildbroschuere.indd 19 14.09.17 10:20

LEITBILDAUSSAGE **09**

Wir bringen uns ein und gestalten mit!

Wir bieten Menschen Hilfen für ein menschenwürdiges und selbstbestimmtes Leben. Zugleich unterstützen wir unsere Klienten und Kunden bei der Wahrnehmung und Vertretung ihrer Interessen im politischen Raum.

Als Diakonie wenden wir uns im Namen der Menschlichkeit gegen Ungerechtigkeit, Gewalt, Ausgrenzung und Diskriminierung von Menschen. Wir setzen uns ein für die Rechte und Würde aller Menschen und für eine gerechte, friedliche und solidarische Gesellschaft, die allen ihren Mitgliedern Menschenrechte und Teilhabe an ihren Ressourcen gewährt.

Ich gehe gleich wählen. Das ist meine Bürgerpflicht…

Es ist Sonntag, und im Eingangsbereich geht es schon ganz geschäftig zu. Viele fremde Menschen strömen in den Raum der Begegnung. Es sind Landtagswahlen, und in unserem Haus befindet sich das Wahllokal. Ich treffe Frau H. auf dem Flur, sie hat den Mantel an, ein Kuvert mit dem Wahlschein in der Hand, will den Bereich verlassen. „Ich gehe wählen, ich hab´s ja Gott sei Dank nicht weit von meiner Wohnung, das Wahllokal ist gleich hier um die Ecke“, wirft sie mir bei der Begrüßung freudig entschlossen entgegen. Ich begleite Frau H. zum Wahllokal. Dort verabschiedet sie sich von mir mit den Worten: „Wahlen sind geheim, da muss ich alleine rein.“ Frau H. ist demenziell verändert und kann sich örtlich oft nicht orientieren. Als politisch interessierte Bürgerin verfolgt sie aber immer noch sehr engagiert das „Weltgeschehen“, wie sie oft sagt und kann auch ihr Wahlrecht noch gut selbständig ausführen.

Mit dem diakonischen Auftrag, die Selbstbestimmung unserer Klienten zu fördern und sie bei der Wahrnehmung ihrer Interessen im politischen Raum zu unterstützen, bringen

Leitbildbroschuere.indd 20 14.09.17 10:20

wir uns ein und gestalten den öffentlichen Raum mit.

Deshalb bieten wir unseren Bewohnerinnen und Bewohnern in Kooperation mit den örtlichen Gemeindeverwaltungen in allen unseren Einrichtungen die Möglichkeit, ihr Wahlrecht direkt im Hause wahrzunehmen.

Was macht ein Pflegebett in der Fußgängerzone?

Bunte Fahnen, ein paar Zelte in Rot und Blau, Handzettel, ein Puzzle und Äpfel zum Verschenken – und das Pflegebett laden ein, stehen zu bleiben.

Es ist leider etwas kalt und windig an diesem Tag im Mai. Doch die Aktion steht: gemeinsam mit Caritas und AWO stehen wir in der Fußgängerzone in Gladbeck und machen mit bei der Aktion „Mehr Zeit für die Pflege". Wir wollen aufmerksam machen, dass medizinisch verordnete, ambulante Pflegeleistungen von den Krankenkassen nur unzureichend bezahlt werden.

„Kommen Sie doch mal schauen – hier, wie es ist im Bett zu liegen… wir können Ihnen auch einen Verband anlegen…". Passanten werden gelockt. Pflegearbeit zum Anfassen. Und manche trauen sich, kommen näher und lassen sich auf das Gespräch ein – und die Unterschrift auf der Postkarte. Denn das ist das Ziel: mit den Postkarten gefüllte Schweine aus Pappmaché werden zu ortansässigen Krankenkassen gebracht und übergeben: die Bürger und die Anbieter sind der Meinung, es braucht mehr Zeit für die Pflege. Die Kampagne ist NRW-weit und durch die freie Wohlfahrtspflege überregional organisiert. Ein Kraftakt im Vorfeld, guter Wille in der Region und Engagement von uns Leitungskräften führen zum Erfolg.

Mit dem Pflegebett durchqueren wir den Wochenmarkt – wir laden ein, an unseren Stand zu kommen. Die Räder quietschen – und es braucht etwas Mut, die Menschen bei ihrem samstäglichen Wocheneinkauf für so unbequeme Themen wie Pflege und Finanzierung zu begeistern.

„Kommen Sie doch mal schauen – hier, wie es ist im Bett zu liegen… wir können Ihnen auch einen Verband anlegen…".

Es hat sich gelohnt: der Schulterschluss der Wohlfahrtsverbände, die vielen Begegnungen mit den Menschen, die Erfahrung, mit ungewöhnlichen Mitteln Aufmerksamkeit zu erzeugen – und der positive Verhandlungsabschluss mit den Krankenkassen im Anschluss an diese Kampagne zeigen: es lohnt sich, sich einzumischen!

Das tue ich weiter in meiner Funktion als Geschäftsbereichsleitung der Seniorenhilfe. Ich bin gewählt im Vorstand des Fachverbandes der Altenhilfe des Spitzenverbandes der Diakonie Rheinland Westfalen Lippe (DWRWL). Wir erhalten berufspolitische Informationen aus erster Hand, wir mischen uns ein mit Stellungnahmen und Positionspapieren und wir halten zusammen: es lohnt sich, für gute Pflegearbeit in unseren Einrichtungen und Diensten zu kämpfen.

Leitbildbroschuere.indd 21 14.09.17 10:20

Hier ist Raum für Ihre eigene Geschichte

Leitbildbroschuere.indd 22 14.09.17 10:20

Leitbildbroschuere.indd 23 14.09.17 10:20

Diakonie

Diakonisches Werk
Gladbeck-Bottrop-Dorsten
Seniorenhilfe gGmbH

Impressum

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:
Diakonisches Werk
Gladbeck-Bottrop-Dorsten
Seniorenhilfe gGmbH
Beckstraße 133
46238 Bottrop
kerstin.schoenlau@diakonisches-werk.de
www.diakonisches-werk.de

Diese Broschüre wurde zum ersten Mal gedruckt im September 2017.

Redaktion:
Kerstin Schönlau, Diana Lange, Andrea Lameck sowie Mitarbeitende der Seniorenhilfe.

Moderation „Meet the experts im Leitbild Café“:
Gabriele Bötticher,
www.gabriele-boetticher.de

Konzeption und Design:
Andrea Lameck und Rainer Midlaszewski, Konkret Consult Ruhr GmbH, www.kcr-image-consult.de

Fotonachweise:
Uwe Weiser, Fotodesign; Uwe Jesiorkowski

Hinweis:
Sofern Begriffe in männlicher und weiblicher Sprachform benutzt werden (z.B. Mitarbeiter), gelten sie für beiderlei Geschlecht.

Vielen Dank an Gabriele Böttcher für die externe Begleitung, für das Navigieren durch den Leitbilddschungel und die Ermutigung, Geschichten zu erzählen. Dankeschön an Andrea Lameck sowie Rainer Midlaszewski für die Begleitung beim Geschichtenschreiben bis zum Druck der Broschüre – ohne sie wäre das Produkt nicht in so einem schönen Layout entstanden.

Diese Broschüre finden Sie auch im Internet:
http://www.diakonisches-werk.de/gesundheit-pflege/unser-leitbild/

Gedruckt auf „Circlesilk Premium White“ Recycling-Papier – ein kleiner Beitrag zum Umweltschutz.

Leitbildbroschuere.indd 24 14.09.17 10:20